

Erfahrungsbericht PJ-Tertial in der Anästhesie
am Hôpitaux Robert Schuman in Luxemburg Juli– Oktober 2023

Eines meiner PJ- Tertiale in Luxemburg zu absolvieren, stand für mich von Anfang an fest, da ich bereits einige meiner Famulaturen in diesem kleinen, aber sehr abwechslungsreichen Nachbarland verbringen durfte. Ich bin dankbar für diese schöne Zeit und kann jedem nur empfehlen, ein Tertial in diesem multilingualen und multikulturellen Umfeld zu erleben.

Folglich ein paar Details und Anregungen zum Aufenthalt am Hôpitaux Robert Schuman.

Das Hôpitaux Robert Schuman ist akademisches Lehrkrankenhaus der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg. Demnach gibt es keine Einschränkungen bei der Anerkennung an der Heimatuniversität. Das Krankenhaus unterliegt dem liberalen Gesundheitssystem, was bedeutet, dass alle Ärzt*innen selbstständig als Freiberufler*innen arbeiten.

Die Verantwortliche und gleichzeitige Ansprechpartnerin für die Bewerbung und Platzvergabe ist Frau Claudia Dittmer des Studierendensekretariates der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg. Vorrangig werden Studierende der selbigen Universität behandelt, jedoch auch Restplätze an Fremduniversitäten vergeben. Da ich Studentin der Universität zu Köln bin, habe ich mich zeitnah um eine Kontaktaufnahme bemüht.

Nach meiner Zusage wurde der Kontakt zum Hôpitaux Robert Schuman hergestellt. Die zuständige Koordinatorin Maryse Ferran (Coordinatrice des stages en médecine) kontaktierte mich anschließend für das weitere Prozedere. Sie ist auch Ansprechpartnerin für etwaige Unterkünfte. Persönlich kam ich privat unter und habe dieses Angebot nicht in Anspruch genommen. Es ist jedoch kostenfrei möglich, ein Zimmer in der Nähe des Krankenhauses, zusammen mit weiteren PJler*innen, zu bewohnen. Aus Erzählungen mit weiteren PJler*innen seien diese auch schön und gut zu erreichen gewesen.

Obligatorisch sind eine Haftpflicht- und eine Unfallversicherung, die vor dem Aufenthalt eingereicht werden müssen.

Am ersten Tag gab es eine Einführungsveranstaltung für PJler*innen und Ärzt*innen in Facharztausbildung (sog. MEVS), die 9 Uhr begann. Dabei führte uns Frau Ferran durch das Krankenhaus und zeigte uns die Kantine, die Kleiderautomaten, das PJ-Büro und einzelne Stationen, auf denen wir eingeteilt waren. Die Kantine ist sehr empfehlenswert, da das Essen außergewöhnlich gut schmeckt. Des Öfteren kocht die Sterneköchin Lea Linster dort. Aber auch an allen anderen Tagen gibt es abwechslungsreiche Köstlichkeiten. Manche Essen sind für PJler*innen kostenfrei, für andere zahlt man 1,40 €. Stilles Wasser ist ebenfalls kostenlos, für weitere Getränke fallen 1,40 € zu Buche. Regelmäßige Mittagspausen fanden statt, um das Angebot zu nutzen. Für den Kittel und den Ausweis/ Badge, den man am ersten Tag erhält, muss man einen Pfand von 50 € hinterlegen.

Anschließend wird jeder auf seine eingeteilte Station begleitet und dem zuständigen *maîtres de stage* vorgestellt.

Mein PJ Tertial absolvierte ich in der Anästhesie und Intensivmedizin. Auf der Intensivstation begann ich täglich 7 Uhr und im OP teils zeitiger, da die Regionalanästhesien bei den ambulanten Patient*innen schon 6:30 Uhr gestochen wurden. Der Feierabend wurde zwischen 14:30 und 15 Uhr eingeläutet. An manchen Tagen gab es mehr zu tun und man blieb dementsprechend länger. An anderen wurde man wiederum auch früher nach Hause entlassen, wenn Leerlauf herrschte. Studententage waren hier nicht vorgesehen. Ich habe allerdings auch nicht explizit danach gefragt.

Das Personal des Krankenhauses war zum größten Teil luxemburgischer, deutscher, belgischer oder französischer Herkunft. Auf der Intensivstation wird ebenfalls eine Mischung aus deutsch, luxemburgisch und französisch gesprochen. Die französische Sprache ist keine Grundvoraussetzung, um dort ein Praktikum zu absolvieren, jedoch von Vorteil. Die meisten Mitarbeiter verstehen bzw. sprechen allerdings deutsch. Ich konnte dort meinen französischen Wortschatz erlernen bzw. erweitern.

Anfangs habe ich mich an die Fersen der Ärzt*innen geheftet und bin mitgelaufen, um den Stationsalltag der Intensivstation kennenzulernen. Mit der Zeit konnte ich

mich immer mehr eigenständig in das Teamgefüge einbringen. Meine Aufgaben bestanden darin, dass ich folglich eigene Patient*innen betreuen konnte. Sprich Patient*innen aufgenommen, körperliche Untersuchungen durchführte oder bei diagnostischen und therapeutischen Entscheidungsfindungen beigetragen habe. Zudem konnte ich Ultraschalluntersuchungen oder auch sonographiegesteuerte, invasive Eingriffe, wie Arterien, ZVKs oder Shaldonanlagen erlernen. Unter Aufsicht sogar selbstständig durchführen. Des Weiteren bei Pleurapunktionen assistieren und später kontrolliert autonom ausführen. Außerdem gehörten Verlegungen mit entsprechenden Verlegungsbriefen zur Tagesordnung. Hierbei war es jedem selbst überlassen, in welcher Sprache man dies tat- deutsch oder französisch. Fragen zu etwaigen Krankheitsbildern oder Antibiotikatherapien wurden stets besprochen. Im OP gestaltete sich mein Aufenthalt ganz ähnlich. Zuerst verschaffte ich mir beim Mitlaufen einen Überblick und lernte somit jeden Tag dazu. Dort bestanden meine Aufgaben darin, PVKs zu legen, Maskenbeatmungen durchzuführen, Larynxmasken zu legen und wenn möglich endotracheal zu intubieren. Zusätzlich durfte ich bei zahlreichen Kinderanästhesien mitwirken und auch hier tätig werden, indem ich beispielsweise Larynxmasken geschoben und beatmet habe. Darüber hinaus wurden viele Regionalanästhesien durchgeführt, die ich ebenfalls unter Anleitung ausüben konnte.

In den Prämedikationssprechstunden war es ebenso möglich teilzunehmen, was ich auch 2-3x nutzte.

Bei aller Positivität gab es auch einen kleinen Minuspunkt. Auf Grund des Platzmangels im SAMU- Auto, war es unmöglich bei Notfällen mitzufahren. Zum CGDIS- Team gehören immer ein Fahrer, der/ die Anästhesist*in und die Anästhesiepflege. Auf dem vierten Sitzplatz befindet sich das Equipment und somit leider kein Platz für PJler*innen.

PJ- Unterricht fand unregelmäßig statt (ca. 2x/Monat).

Luxemburg ist eine facettenreiche Stadt, die viel zu bieten hat. Empfehlenswerte Unternehmungen sind: Wanderungen oder Kanu/Kajak- Touren durch´s Müllerthal, die Pubs in der Altstadt erkunden oder einfach lecker essen gehen (allerdings kostspielig). Das Angebot für Museumsliebhaber ist reichlich und die Luxemburger Kasematten, in Felsen gehauene Höhlen und Gänge, die ab dem 17. Jahrhundert zu Verteidigungszwecken angelegt wurden, sind sehenswert. Zu meiner Zeit fand das

LOA- Festival für Electronic Music Fans statt. Auch das Bar- und Nachtleben ist abwechslungsreich. Um nur einige zu nennen: Panamé, den Atelier (Konzerte), Rotondes, Hitch und viele weitere. Das Bus- und Bahnnetz ist hingegen für jeden kostenlos und gut ausgebaut.

Alles in allem kann ich nur Positives vom Hôpitaux Robert Schuman berichten und die Anästhesie- Zeit als persönlich bestes PJ- Tertial einstufen. Ich habe mich stets willkommen und wertgeschätzt gefühlt, was in anderen Häusern als nicht selbstverständlich galt. Ich durfte viele praktische Fertigkeiten erlernen und habe mich letztendlich auch für die Facharztausbildung Anästhesie entscheiden können. 100%ig zu empfehlen!!!

Tipps meinerseits:

Generell sind die Lebenshaltungskosten in Luxemburg höher als in Deutschland, sodass ich über die finanzielle Unterstützung durch das Erasmus- Programm sehr dankbar war und jedem empfehlen würde. Es gibt nämlich keine Vergütung im Hôpitaux Robert Schuman, allerdings sind Kost und Logis frei, was für den ein oder anderen auch verlockend ist.